

**Stille Heldinnen in Schlachtensee –
Die Schwestern Kaulitz aus dem Eiderstedter Weg**

Seit Jahren gibt es für Steglitz-Zehlendorf ein Gedenkbuch für die Opfer des Nationalsozialismus in unserem Bezirk. Der Stolpersteininitiative des Kirchenkreises ist es zu danken, dass für viele ein Gedenken bewahrt werden kann. Im September 2010 gab es unter dem Titel: Mehr als ein Name sowohl im Heimatmuseum Zehlendorf wie in der Schwartzschen Villa dazu eine Ausstellung.



Frau Gertrud Kaulitz

Neben den Opfern haben viele Täter in unserem Bezirk gewohnt, nicht nur Göbbels und Speer, nicht nur SS-Größen wie der SS Obergruppenführer Heydrich oder der SS-Gruppenführer Nebe, sondern auch auffällig viele von Hitlers Generälen wie Admiral Canaris oder der Panzergeneral Heinz Guderian. Einer der Vorbereiter des Holocaust, der Leiter der SS Reichsstelle für Sippenforschung Kurt Mayer, genannt „Sippen-Mayer“ wohnte auch hier.

Bekannt ist auch, dass viele führende Köpfe des Widerstandes in Schlachtensee und Umgebung gewohnt haben. Die Brüder Stauffenberg lebten in der Tristanstraße oder Julius Leber im Eisvogelweg, Niemöller in Dahlem.

Viel weniger bekannt sind diejenigen, die im Stillen geholfen haben und widerständig waren. In dem Standardwerk über den Widerstand in Steglitz-Zehlendorf von Hans-Rainer Sandvoß werden einige mutige Helferinnen und Helfer vorgestellt.

Dass über diese Seite des Widerstandes weniger bekannt ist, liegt sicher auch daran, dass diese Menschen nicht nur in der NS-Zeit im Stillen gewirkt haben, sondern auch nach dem Faschismus kein großes Aufheben von ihren „Heldentaten“ machen wollten bzw. sogar dafür beschimpft und diffamiert wurden. Ich will daher an dieser Stelle über die Schwestern Kaulitz aus dem Eiderstedter Weg 33b berichten. Ihr unscheinbares Reihenhaus war in der NS-Zeit für viele verfolgte Juden eine rettende Insel. Die Schwestern Gertrud und Margarethe Kaulitz haben in ihrem Haus verfolgte Juden versteckt und ihnen zur Flucht verholfen, obwohl das Haus voll von anderen Untermietern war und keine 100 Meter entfernt im Eiderstedter Weg 35a der der SS-Gruppenführer Karl Zech wohnte und in der Nr. 9a der SS-Gruppenführer Gerhard Bommel. Zu denen, denen sie nachgewiesener Maßen geholfen haben, gehören der Chemiker Dr. Felix Bobek, die vom Judentum zum Katholizismus konvertierte theologische Schriftstellerin und Übersetzerin Annie Kraus und das Zahnarzt Ehepaar Dr. Ernst und Lucy Nachmann.



Frau Margarethe und Gertrud Kaulitz mit Freunden

Die **Geschwister Kaulitz** sind für ihr mutiges Eintreten für Verfolgte des NS-Regimes vom Berliner Senat 1966 als „Unbesungene Helden“ geehrt worden. Leider kam für Gertrud Kaulitz die Ehrung 14 Tage zu spät, sie verstarb vor der entscheidenden Senatssitzung. Ich will ihr Leben und ihr Handeln hier genauer nachzeichnen und zugleich die Frage stellen, ob ihnen und anderen mutigen Helfern nicht angemessener gedacht werden sollte.

Frau Gertrud Kaulitz war Klavierlehrerin und stammte aus Wolfenbüttel. Ihr Vater Wilhelm Ernst August Georg Artur Kaulitz war dort Oberamtsrichter. Ab 1. September 1906 besuchte sie wie seinerzeit viele „Töchter aus gutem Haus“ das renommierte Stern'sche Konservatorium in Berlin-Charlottenburg und erhielt dort eine Ausbildung zur Klavierpädagogin.

Sie war zumindest schon seit ca. 1910 in Schlachtensee/Nikolassee als Klavierlehrerin tätig. Sie hatte drei Geschwister. Die jüngste Schwester Margarethe ist 1941 zu ihr in den Eiderstedter Weg gezogen, vorher lebte sie in Markendorf (Jüterbog) und hat dort eine Hühnerfarm betrieben.

Wie kamen die beiden Frauen dazu, sich mutig und menschlich in der NS-Zeit zu verhalten? Gertrud Kaulitz selber berichtet im Zusammenhang der Ehrung durch den Senat, dass seit Jahrzehnten ihr „Interesse der Psychologie und der Pädagogik (galt). In den 30er Jahren hatte sich ein Anhängerkreis von Prof. Adler hier in Berlin gebildet. In diesem Kreis lernte ich Herrn Sperber, Frau Krauss usw. kennen.“

Sie war auch in der Lessing-Hochschule aktiv und kam dadurch mit vielen Intellektuellen Kontakt wie Alfred Adler, Romano Guardini, C. G. Jung oder Paul Tillich, die alle mehr oder minder „links“ orientiert waren ohne parteipolitische Bindung z.B. an die KPD wie bei Dr. Felix Bobek, dem Frau Kaulitz schon 1935 versuchte, auf seiner letztendlich misslungenen Flucht zu helfen.

Eine starke Persönlichkeit zeichnete beide Schwestern Kaulitz aus, so dass es auch schon mal zwischen beiden Spannungen gab. Gertrud war dabei die aktivere und konsequentere. Mit den schlichten und einfach menschlichen Worten beschrieb sie ihre Haltung selber: „In der NS Zeit bestand weiterhin die freundschaftliche Verbindung fort und als die Deportationen einsetzten, nahm ich meine Freunde, die in die Illegalität gingen, auf. Diese brachten häufig Angehörige und Bekannte mit, so dass ich zeitweise bis zu 17 Personen hier in meinem Hause beherbergte. Meistens wusste ich noch nicht einmal die Namen der Verfolgten. Ohne die Mithilfe meiner Schwester wäre mit diese Beherbung niemals möglich gewesen.“

Gertrud Kaulitz spricht davon, dass bis zu 17 Personen von ihr versteckt und unterstützt wurden. Für drei Schicksale sind der Leidensweg und die Hilfe der Schwestern Kaulitz gut dokumentiert. Darüber will ich im Folgenden berichten.

Als Erster kam **Dr. Felix Bobek** im Oktober 1935 an die Tür im Eiderstedter Weg 33b. Sein Schicksal ist umfassend dokumentiert worden.

Dr. Felix Bobek war bis 1933 bei Osram beschäftigt, aufgrund seiner jüdischen Herkunft verlor er Ende September 1933 seine Anstellung. Er war schon vorher in Kontakt zu Gruppen der KPD gekommen und hat auch an Kursen der „Marxistischen Arbeiterschulung“ (MASCH) teilgenommen. Aufgrund seiner betrieblichen Kenntnisse und Fähigkeiten als Chemiker wurde er für die geheime Gruppierung der „Betriebsberichtserstattung“ (BB) der KPD gewonnen. Er entwickelte für die BB u. a. ein Verfahren, mit dem es gelang die belichtete Schicht eines Filmes von der Trägerschicht zu lösen, so dass im zusammengefalteten Zustand ein Film von 1,6 m Länge die Größe einer Rasierklinge hatte. In solcher Tarnung zusammen mit anderen Rasierklingen wurde das abfotografierte Material ins Ausland geschafft. Aufgrund eines Verrats aus KPD-Kreisen wurde er am 15. Mai. 1935 verhaftet. Es gelang ihm aber am 04. Oktober 1935 bei einer Ausführung zu einem Zahnarzt, der wohl der persönliche Zahnarzt Dr. Lüdecke in der Grunewaldstraße in Berlin Steglitz war, zu fliehen.

Er meldete sich evtl. zuerst bei Elfriede Hengstenberg, einer bekannten Bewegungspädagogin (Gymnastiklehrerin, damals Bogotastraße 1 und nach dem Krieg Beerenstraße 42), die er über den Kreis bei Elsa Gindler¹ kannte. Frau Hengstenberg hat ihn, nach ihren Angaben, neu eingekleidet und dann zu Gertrud Kaulitz gebracht, ihrer zweiten Klavierlehrerin, der sie zeitlebens eng verbunden blieb. Sie vermittelte ihm die Möglichkeit des Verstecks auf der Hühnerfarm ihrer Schwester in Markendorf bei Jüterbog.

Über die Verhaftung und Flucht und die spätere erneute Verhaftung gibt es umfangreiches Material, das ich hier nicht vorstellen kann. Die Akten vom Volksgerichtshof, auch die der Vernehmung der Schwestern Kaulitz, sind im Bundesarchiv einsehbar.



Das Haus Eiderstedter Weg 33b

Sein Zufluchtsort auf der Hühnerfarm ist auch wieder durch Verrat aus KPD-Kreisen der Gestapo bekannt geworden. Dr. Bobek wurde vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und am 22.01.1938 in Plötzensee hingerichtet.

Obwohl diese Unterstützung für die Schwestern Kaulitz schon mit erheblichen Gefahren verbunden war, und sie den Zugriff durch die Gestapo fürchten mussten, blieben die Schwestern in ihrer Haltung unbeirrt.

Die zweite Person, über die zu berichten ist, ist **Annie Kraus**, eine katholische theologische Schriftstellerin und Übersetzerin: Sie war seit 1936 eine Untermieterin bei Gertrud Kaulitz, die sich vermutlich bei Vorträgen in der Lessinghochschule kennengelernt hatte. Frau Kaulitz

¹ Auch sie eine stadtbekanntes Gymnastiklehrerin, die u. a. mit Heinrich Jacoby und Wilhelm Reich zusammenarbeitete und auch den Nationalsozialismus entschieden ablehnte. Elsa Gindler wurde als „Gerechter unter den Völkern“ ausgezeichnet und in der Gedenkstätte Yad Vashem wurde ihr zu Ehren ein Baum gepflanzt.

erwähnte jedenfalls den dortigen Berliner Anhängerkreis des österreichischen Arztes und Psychotherapeuten Alfred Adler, zu dem auch Annie Kraus gehörte.

Annie Kraus stammte aus einer jüdischen Familie. Sie studierte Philosophie und schloss das Studium mit der Promotion ab. 1928 ging sie nach Berlin, wo sie bei dem Staatsrechtler Carl Schmitt etwa ein Jahr lang als Sekretärin und Hausdame arbeitete. In dieser Zeit knüpfte sie Kontakte zu katholischen Intellektuellen und konvertierte in der Illegalität 1942 zum Katholizismus. In Berlin arbeitete sie u. a. auch als Sprachlehrerin und Übersetzerin. Nach dem Machtantritt der Nationalsozialisten fielen Arbeitsmöglichkeiten für sie weitgehend fort. Sie lebte fortan von ihren Ersparnissen und heimlichen Zuwendungen von Freunden.



(Luftschutzbunker, Eiderstedter Weg 33b)

Im Januar 1942 erhielt Annie Kraus die Aufforderung, sich zum Abtransport in den Osten zu melden. Mit Hilfe ihrer damaligen Vermieterin Gertrud Kaulitz fingierte sie einen Selbstmord und tauchte unter. Zunächst fand sie Unterschlupf bei Hanna Solf. Die Witwe des Diplomaten Wilhelm Solf war Mittelpunkt eines Kreises von Diplomaten, Ministerialbeamten und Wirtschaftsleuten, die ihre persönlichen Kontakte zur Hilfe für untergetauchte Juden nutzten. Annie Kraus beteiligte sich auch selbst aktiv durch Vermittlung von Quartieren und Besorgung falscher Dokumente an den Hilfsmaßnahmen des Kreises.

Im Mai 1943 schließlich verließ Kraus Berlin und fand schließlich eine Unterkunft bei Therese Fritz im Gasthof Zur Post in Schattwald in Nordtirol. Das Kriegsende erlebte sie verarmt und gesundheitlich bis zur Arbeitsunfähigkeit erschöpft dort. Obwohl selbst mittellos, unterstützte sie ihre Helfer in Berlin und Bayern mit Lebensmittelsendungen. Sie nahm ihre publizistischen Aktivitäten wieder auf. 1954 zog sie nach Innsbruck, wo sie mit dem Kreis um Karl Rahner in Berührung kam und für ihn bis zu ihrem Lebensende 1991 arbeitete.

Im Januar 1959 setzte Annie Kraus² sich beim Berliner Innensenator zum ersten Mal für eine Ehrung und Unterstützung ihrer Berliner Helferinnen Anna Winkler, Maria George und Gertrud und Margarethe Kaulitz sowie weiterer Helfer ein. Als diese Ehrung schließlich 1966 vom Berliner Senat in die Tat umgesetzt wurde, war die Mehrzahl der Genannten bereits verstorben oder lebte in der DDR, allein Margarethe Kaulitz und Margarete Kühnel wurden geehrt.

² In diesem Schreiben vom 7.2.1959 heißt es u. a.: „Von den noch lebenden Personen in Berlin sind es vor allen Fr. Maria George, N 25, Reinickendorfer 25 und Fr. Gertrud Kaulitz, Berlin-Schlachtensee, Eiderstedterweg 33b sowie das Piusstift, denen ich zu größtem Dank verpflichtet bin. Fr. Kaulitz, bei der ich 6 Jahre gewohnt hatte, half mir immer im größten Notfall mit Quartier aus, ständig mit Geld und Lebensmittelkarten. Sie hat außerdem eine jüdische Damen anderthalb Jahre bei sich im Keller versteckt, was bei ihrer Exponiertheit (vielbeschäftigte Klavierlehrerin) viel bedeutete.

Sie und ihre Schwester haben mich übrigens, da sie mehr wussten als ich selbst, zum Untertauchen veranlasst. Ich wäre mitgegangen in meinem Todestransport. (Der Transport, für den ich bestimmt war, kam gar nicht mehr in Polen an.)“ UH-Akte1475, Blatt 16

Zu denen, mit den Gertrud Kaulitz in der NS Zeit weiterhin die freundschaftliche Verbindung fortsetzte und die sie als die Deportationen einsetzten, bei sich aufnahm, zählte auch ihr Zahnarzt **Dr. Ernst Nachmann mit seiner Frau Lucie**, die ab März 43 „illegal wurden“, und für die das ruhelose Leben mit der ständigen Suche und dem Wechsel des "Quartiers" begann, wie sie in ihrem Bericht an die Senatsverwaltung schrieben. Die Verbindung mit Gertrud Kaulitz riss nicht ab, und als Weihnachten 1943 ein Zimmer vorübergehend frei wurde, bot sie es dem Ehepaar als Unterkunft an. In dem Hause wohnten in zwei Stockwerken und Dachgeschoss noch meistens drei Untermieter, von denen zumindest die eine durch ihre berufliche Tätigkeit bei einer höheren Parteiorganisation keineswegs als harmlos zu bezeichnen war.

Ab Weihnachten 43 waren sie in kleineren oder größeren Abständen - je nachdem ob Zimmer frei waren - gern gesehene "Mieter" mit allen Vorrechten der Benutzung von Küche, Bad usw.. Als das hervorstechendste Merkmal der Schwestern Kaulitz nennen sie den Mut, mit dem sie sie aus- und eingehen ließen, wodurch den Mitbewohnern jeder Argwohn genommen wurde. Ab Weihnachten 1944 wohnte das Ehepaar mehrere Monate bei den Schwestern Kaulitz.



Luftschutzofen, heute Gerümpel

Die Würdigung von Gertrud und Margarethe Kaulitz als stille Heldinnen kann nicht ohne einen kritischen Rückblick auf die Ehrungsinitiative des Berliner Senats für die „Unbesungenen Helden“ bleiben. Mit der in den 60er Jahren auf Initiative des damaligen Berliner Innensenators **Joachim Lipschitz** gestarteten Initiative sollten Menschen geehrt werden, die „sich während der Nazizeit tatkräftig, uneigennützig und häufig unter eigener Gefährdung für die vom Nationalsozialismus bedrängten Verfolgten eingesetzt“ haben, die „heute zum Teil selbst in Not“ leben und „keine Ansprüche auf irgendeine Entschädigungsleistung“ haben. Etwa 700 Personen gehörten zu den Geehrten.

Diese an sich ehrenvolle Initiative war durch ihre verwaltungsmäßige Umsetzung nicht ohne Schwächen. So fällt am Beispiel der Schwestern Kaulitz auf, dass es zweier Anstöße bedurfte, bevor die Überprüfung der Ehrungswürdigkeit begann. Der Brief von Annie Kraus aus dem Jahre 1959 blieb offensichtlich jahrelang unbeachtet, eine Bearbeitung des Vorgangs aufgrund des Briefes von Elfriede Hengstenberg vom 20.12. 1963. Der Vorgang brauchte dann noch einmal mehr als zweieinhalb Jahre, um zu einem positiven Ergebnis zu kommen.

Liest man heute die Akten, gewinnt man den Eindruck, dass der bürokratische Aufwand den Wunsch, diesen vorbildlich selbstlosen und mutigen Menschen im Alter eine Ehrung und Hilfe zukommen zu lassen, überwucherte.

Eine andere Widersprüchlichkeit der Initiative war, dass bei einigen Berufsgruppen wie Pfarrern unterstellt, dass die Betreuung von Verfolgten zu ihrem Berufsalltag gehöre. Mit dieser Begründung wurde, auch zu Zeiten als Heinrich Albertz Innensenator war, z.B. die Ehrung des ehemaligen Pfarrers Klammroth der Markusgemeinde in Steglitz abgelehnt. „Als Angehö-

riger der Bekennenden Kirche half er den ‚nichtarischen Christen‘ seiner Gemeinde, versorgte sie finanziell und mit zusätzlichen Nahrungsmitteln, richtete einen Besuchsdienst ein und organisierte spezielle Themenabende für die Verfolgten.“ Wie wenig dies zum Alltag selbst der Bekennenden Kirche gehört, war vermutlich auch damals schon erkennbar.

Welche große Wertschätzung die Opfer dagegen ihren Helferinnen und Helfern entgegenbrachten, kann aus einem Brief von 1947, den Annie Kraus an den Emigranten Waldemar Gurian schrieb, und der 2007 in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung veröffentlicht wurde, ersehen werden. Sie schrieb u. a.

„Denn da diese körperlich und seelisch unvorstellbar schweren Jahre meines Lebens auch die gnadenreichsten und gesegnetsten waren, so bleibt mir gar nichts anderes übrig, als von ihnen in diesem Sinne zu zeugen.

Weiß ich doch inzwischen, daß im Ausland leider in keiner Weise hinreichend bekannt ist, welche unerhörte Leistungen des Widerstandes, z. B. auch in der individuellen Betreuung politisch und rassistisch Verfolgter, seinerzeit in ganz Deutschland und in Berlin, wo ich im ersten Jahr meines "Untertauchens" lebte, vollbracht worden sind. In jenen Jahren ist das "andere Deutschland" so sichtbar geworden und so strahlend erglänzt, dass ich zu sagen wage: es wiegt das Grauen des Übrigen auf. ...

(Frau) Maria George und Frau Maria Helfferich (Bornim/Potsdam) sowie meine frühere Wirtin Frl. Gertrud Kaulitz, einer Klavierlehrerin in Schlachtensee, einer Ungläubigen, - die, nachdem ich fortziehen mußte, über ein Jahr lang eine Jüdin bei sich versteckt hielt - bin ich außer den vorerwähnten Personen und den Schwestern des Piusstifts in erster Linie zu tiefstem Dank verpflichtet.

Und noch eins ist nicht zu vergessen: Gewissermaßen hatten es die Juden viel einfacher als jenes andere Deutschland. Wir hatten bloß zu leiden, konnten überhaupt nichts tun. Unser Leiden war gleichsam eindimensional, wahllos, ohne Gewissensnot. Wir brauchten uns auch nicht zu schämen, wir standen sozusagen groß da. Unsere ganze Situation war eindeutig. Jene Menschen waren jedoch in der geradezu verzweifelten Lage, sich schämen zu müssen für etwas, woran sie persönlich unschuldig waren, und etwas wirklich entscheidend Abhelfendes doch nicht tun zu können. Sie hatten buchstäblich nur die Wahl, ihr Leben immer wieder aufs Spiel zu setzen ...“

Diese Würdigung der „Stillen Helden“ beeindruckt durch ihre Entschiedenheit und Vergebung. Eine „Ungläubige“, wie Annie Kraus Frau Kaulitz bezeichnet, hat den Talmudspruch „Wer auch nur ein einziges Leben rettet, rettet die ganze Welt“ vorgelebt.

Die Art und Weise wie der Einsatz der Stillen Helden für die Menschlichkeit bisher gewürdigt wurde, kommt der Bedeutung, die ihm Annie Kraus gibt, nicht einmal annäherungsweise nahe.

Wenn „in jenen Jahren .das "andere Deutschland" so sichtbar geworden (ist) und so strahlend erglänzt“, wie Annie Kraus es empfunden hat, dann sollte es eine Initiative geben, um die Namen und das Leben dieser Stillen Heldinnen und Helden zumindest in Steglitz-Zehlendorf in Erinnerung zu halten und ihnen ihre Würde zu bewahren.

Dirk Jordan



Frau Gertrud Kaulitz

Quellen:

Landesarchiv Berlin, Entschädigungsamt Berlin Rentenakte UH 1475 (B Rep 78 Nr. 1475)

Vernehmungsprotokoll Dr. Bobek, Bundesarchiv ZC 8262, Bd. 6, Blatt 29

Denis Riffel, Unbesungene Helden, Die Ehrungsinitiative des Berliner Senats 1958 bis 1966, Berlin (Metropol Verlag) 2007

Manfred Gailus (Hg.), Kirchliche Amtshilfe, Göttingen 2008, S. 208

www.projekt-stolpersteine.de

www.gedenkstaette-stille-helden.de

<http://www.horst-koch.de/deutschland-519/menschlichkeit-in-nazizeit.html>

Literatur

Hans-Rainer Sandvoß, Widerstand in Steglitz und Zehlendorf, Berlin (GDW) 1986

Wolfgang Ellerbrock, Schlachtensee unter dem Hakenkreuz, in: Schlachtensee – Häuser und Bewohner der Villenkolonie, Berlin 2012, S: 28 – 35

Siegfried Grundmann, Felix Bobek, Berlin 2004 (Dietz Verlag)

Andreas Mix, Hilfe im katholischen Milieu, Das Überleben der Konvertiten Annie Kraus, in: Wolfgang Benz (Hg.), Überleben im Dritten reich, Juden im Untergrund und ihre Helfer, München (C.H.Beck Verlag) 2003, S. 131ff

Fotos

Dirk Jordan und Renate Breckenridge